

# Pianist der Spitzenklasse aus New York

## Schloßkonzert in Jüllich mit anspruchsvollem Programm

Von SIGRID FINKEN-SPRICKMANN

Jüllich. – Beim 5. Schloßkonzert dieser Saison demonstrierte Daniel Berman, ein 28jähriger Pianist der Spitzenklasse aus New York, wie man ein musikalisch und technisch anspruchsvolles Programm zusammenstellen kann, ohne ausschließlich auf akbewährte, immer wiederkehrende Namen in der Klavierliteratur zurückzugreifen.

Berman eröffnete den Konzertabend mit einem Zyklus von drei einsätzigen Sonaten des Spaniers Antonio Soler, der die klaviertechnischen Neuerungen des jungen Scarlatti mit den musikalischen Einflüssen seiner Heimat vereinigte. Der Pianist überzeugte bei diesen Miniaturen mit einer rationalen Durchsichtigkeit, virtuosos Leichtigkeit und feindifferenzierten Echoeffekten, die man (seit Glenn Gould) erhofft, wenn diese Cembalomusik auf dem Klavier gespielt wird.

Mit den beiden Balladen op. 23 in g-Moll und op. 47 in As-Dur von Frédéric Chopin zeigte Berman, daß er ebenfalls dramatisch-emotionale Klangfülle, einen dichten Satz und romantische Farbigekeit mit bewunderungswürdiger Souveränität meistert. Besonders überzeugte hier die g-Moll-Ballade: das ausgesprochen Episodenhafte wurde optimal aufgezeigt und doch zu der geforderten Einheit des Kunstwerkes zusammengefügt.

Der zweite Teil des Konzertes beinhaltete Phantasien über gegebene Themen. Wer glaubte, jetzt akademisch-trockene Pflichtübungen anhören zu müssen, wurde aufs Angenehmste überrascht und unterhalten. Mit Earl Wilds drei Liederparaphrasen nach Sergej Rachmaninow und fünf virtuosos Etüden über populäre Songs von George Gershwin sowie Leopold Godowskys Walzerparaphrase „Wein, Weib und Gesang“ nach Johann Strauß stellte

Berman zwei Komponisten vor, die spätromantische Virtuosität mit der charakteristischen Klangfarbe des Themas auf das Überzeugendste miteinander verbinden.

Bermans Interpretation dieser Stücke war der pianistischen Raffiniertheit der Sätze adäquat. Er begab sich nie in die Gefahr, sich durch übertriebene Walzerseeligkeit oder überbetontem Jazz beim Publikum anblodern zu wollen. Langanhaltender Beifall, insbesondere nach den Gershwin-Etüden, veranlaßten David Berman zu drei Zugaben.

Jülicher Volkszeitung, 24. Mai 1984

### LOKALES

AVZ / Nr. 120 – Donnerstag, 24. Mai 1984

## Chopin-Balladen Konzert-Höhepunkte

### Darbietungen des Pianisten Daniel Berman waren ein künstlerisches Erlebnis

Jüllich. – Zu einem künstlerischen Höhepunkt geriet das jüngste Schloßkonzert mit dem in Amerika ansässigen Pianisten Daniel Berman. Das auch ungewöhnliche Pfade berührende Programm gab dem Musiker reichliche Gelegenheit, seine stupende pianistische Technik mit der Bravour eines spätromantischen Salonlöwen unter Beweis zu stellen.

Die Pranke des Virtuosen wurde vor allem im zweiten Teil des Programms hörbar, der ausschließlich aus Bearbeitungen von Liedern und Songs von Serge Rachmaninoff und George Gershwin sowie eines Walzers von Johann Strauß bestand. Die Bearbeiter Earl Wild und Leopold Godowsky bedienen sich recht manieristisch virtuoser Arabesken, wie sie auf durchaus originelle Weise Franz Liszt in seinen berühmten Opernparaphrasen geprägt hat.

Bei Daniel Berman glitzern Oktavaskaden, perlen Triller und Läufe, wie sie perfekter kaum musiziert werden können. Als problematisch erwiesen sich allenfalls die Bearbeitungen selbst, die in die musikalischen Eigenheiten der Kom-

positionen reichlich parfümiert erklingen ließen. Die rhythmisch delikaten Synkopen und die harmonischen Mixturen in einigen Gershwin-Songs erstickten regelrecht unter dem virtuosos Zierat, der Charme des Wiener Walzers wirkte hölzern und erstarrt. Charakteristisch, daß gerade jene Beispiele am überzeugendsten gerieten, die die Hand des Bearbeiters am wenigsten erkennen ließen, so zum Beispiel die Gershwin-Songs „The man I love“, „Fascinatin' Rhythm“ sowie die als Zugabe gebotene „Summertime“-Paraphrase aus „Porgy and Bess“.

Als künstlerischer Höhepunkt des Abends erwies sich vor der Pause die Darstellung zweier Balladen von Frédéric Chopin. Aus Furcht vor einem überlangen Programm entschloß sich Berman, anstelle aller vier Balladen nur die in g-Moll und As-Dur vorzutragen – angesichts des Rangs der Interpretation und der Werke bedauerlich, daß Berman gerade an diesem Programmpunkt die Schere ansetzte. Vor allem die in sich kontrastreiche g-Moll-Ballade wirkte un-

ter Bermans Händen geschlossen, introvertiert, ohne die kraftvolle Geste des Virtuosen vermissen zu lassen – die langsame Einleitung ließ Spannung aufkommen, das lyrische Seitenthema steigerte Berman zu klangvollen Höhepunkten, Rubati wurden sinnvoll eingesetzt, ohne den poetischen Reiz der Musik zu verletzen, die rhapsodisch warme Grundstimmung blieb idiomatisch erhalten, für die mächtigen Oktavschrötte am Schluß verfügte Berman über die nötigen Kraftreserven.

Demgegenüber nahmen sich naturgemäß die einleitend vorgetragenen, drei einsätzigen Mini-Sonaten des spanischen Klassikers Padre Antonio Soler wie hübsche Fingerübungen aus, zumal die Darstellung der beiden schnellen Sonaten recht pauschal und unverbindlich wirkte und die hallige Akustik der Schloßkapelle manche klangliche Feinheit verschluckte. Delikat feilte Berman dagegen den tänzerischen Charme der g-Moll-Sonate heraus.

Begeisterter Beifall – drei Zugaben.

Pedro Obiera

Jülicher Nachrichten,

23. Mai 1984